

Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie

Band: 8 (1894)

Rubrik: Berichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann unmöglich bestreiten, dass Gott den Menschen hätte in puris naturalibus erschaffen, und auch darin belassen können. Alsdann wäre Gott immerhin das „höchste Gut“ des Menschen, indem der Mensch Gott aus den Kreaturen erkennt und dieser Erkenntnis gemäss liebt. Auch in diesem Falle hätte der Mensch Pflichten gegen Gott, dementsprechend ein Gewissen, welches nicht ein „Lügner“ wäre. Ganz das nämliche gilt auch, hätte Gott beschlossen, den Menschen nur bis zum Lebensende im Dasein zu erhalten. Darum ist der einzige richtige Grundsatz ohne Zweifel dieser: weil der Mensch Mensch ist, und so lange er Mensch ist, muß er auch als Mensch leben. Wir geben ja zu, daß er ohne den Glauben an die Unsterblichkeit diese seine Pflichten nicht erfüllen würde. Allein dies berechtigt doch niemanden zu der Behauptung, ohne diesen Glauben sei die fortwährende Selbstverleugnung eine „Thorheit“, der Sinnengenuß das einzige „Vernünftige“; ohne diesen Glauben „müßte“ der Mensch sich gegen diese Ordnung „aufbäumen“ (S. 107). Man kann es in diesem Falle begreiflich, erklärlieblich finden, daß der Mensch wie ein „Tier“ lebt, aber eine „Naturnotwendigkeit“, ein „Recht“ dazu darf man ihm nicht zuerkennen. Der Grundsatz des Autors: bin ich nicht unsterblich, so bin ich ein „höchstes Tier“, S. 117, ist und bleibt demnach sehr zweideutig.

Krakau.

P. Gundisalv Feldner,
Magister der Theologie Ord. Praed.

BERICHTE.

Joannis Duns Scoti, Doctoris Subtilis, Ord. Minor., Opera omnia. Editio nova juxta editionem Waddingi XII tomos continentem a P. P. Franciscanis de Observantia accurate recognita. 36 vol. in -4. Parisiis apud Ludovicum Vivès, 1891—1893.

Schon Hunderte von Jahren lag der Gedanke an eine Neuherausgabe aller Werke des subtilen Lehrers sehr nahe; denn erstens war die von Waddingen besorgte schönste, korrekteste und vollständigste Ausgabe nicht häufig zu finden; zweitens waren nicht nur die anderen Ausgaben „sämtlicher“ oder einzelner Werke ebenso selten oder noch seltener, sondern noch obendrein grösstenteils so defekt und fehlerhaft und in so kleinem Druck hergestellt, daß einem die Lust und Liebe zum Lesen, geschweige zum gründlichen Studieren bald verging; drittens waren bis in diese neueste Zeit mehrere bedeutende Werke, — nämlich die Vorlesungen in Genesim, die Kommentare zu den Evangelien und die zu den Briefen des heil. Paulus, die Sermones de tempore et de Sanctis, der tractatus de perfectione statuum, — noch gar nicht zum Druck befördert worden. Doch wer sollte die aufserordentliche Mühe und die ungeheure Kosten dieser neuen Herstellung übernehmen? Behufs Lösung dieser Frage ergriff der Verleger selbst die Initiative, indem er die Franziskaner von der Observanz ersuchte, die zum Zwecke des seinerseits in Aussicht genommenen Neudruckes erforderlichen litterarischen Arbeiten zu besorgen. Der heil. Vater segnete das Vorhaben des Verlegers und ernannte ihn

mit Rücksicht auf diese Publikation und die aller Werke des seligen Albertus zum „Commandeur de St. Grégoire-le-Grand“.

Alle bekannten und aufgefundenen Werke des berühmten Franziskaners sollen in 26 großen Quartbänden à deux colonnes erscheinen, von denen jedoch die beigegebenen kritischen Besprechungen, Scholien, Anmerkungen und Kommentare einen guten Raum zu füllen haben. Acht Bände liegen bereits fertiggestellt vor und bringen die jetzt zu bezeichnenden Abhandlungen. — Der erste Band enthält die Grammatica speculativa, quaestiones super Universalia, super Praedicamenta, super lib. I. Perihermenias Aristotelis, in II. librum Perihermenias, secundi operis Perihermenias; der zweite Band quaestiones super libros Elenchorum Aristotelis, super lib. I. Priorum, super lib. II. Priorum, super lib. I. Posteriorum, super lib. II. Posteriorum, in libros I., II., III. Physicorum. — Der dritte Band behandelt quaestiones in libros IV., V., VI., VII., VIII. Physicorum und quaestiones in libros de anima. — Im vierten Bande finden sich quaestiones Meteorologicae, de rerum principio, de primo rerum omnium principio; im fünften Theorematum, Collationes, tractatus imperfectus de cognitione Dei, quaestiones miscellaneae de Formalitatibus, Metaphysicae textualis libri I.—IV.; im sechsten Methaphysicae textualis libri V.—XII. und conclusiones Metaphysicae. — Die folgenden zwei Bände bringen die „sehr subtilen Fragen (Erörterungen) zu den metaphysischen Büchern des Aristoteles“ und zwei „Distinktionen“ des berühmten Opus Oxoniense, dem ein weit ausgedehnter Prolog vorausgeschickt ist.

Die Herausgeber halten sich bezüglich der in der Vorzeit gedruckten Werke streng an die von Waddingen in litterarischer Hinsicht vortrefflich ausgestattete Lyoner Ausgabe, deren Vorzüge schon eingangs hervorgehoben wurden. Bezüglich der Opera inedita findet sich bis jetzt nur die eine Notiz, dass sie in die neue Ausgabe mit aufgenommen werden sollen. Diese letztere ist, wie die Lyoner Vorlage, überall, wo es angezeigt erscheint, doch namentlich bei den theologischen und wichtigsten philosophischen Abhandlungen mit Kommentaren, Scholien und Noten von fünf durch ihre Gelehrsamkeit und Gründlichkeit hoch hervorragenden Scotisten, nämlich von Mauritus a Portu, Hugo Cavellus, Franziskus Lichetus, Johannes Poncius und Antonius Hiquäus, begleitet. Nur einzelne schon an und für sich ziemlich leicht verständliche philosophische Abhandlungen (z. B. die Grammatica speculativa und die Quaestiones in libros Praedicamentorum im ersten Bande) sind mit solchen Erklärungen und Erläuterungen nicht versehen.

Allen Freunden der philosophischen und theologischen Wissenschaft dürfte die neue Ausgabe der Opera Scotti recht willkommen sein. In der Bibliothek des Philosophen und Theologen gehören Thomas, Bonaventura und Scotus zusammen, und bei unbefangener, verständiger und umsichtiger Vergleichung ihrer Darlegungen, zumal in den offenen Fragen, wo sie nicht selten doktrinell von einander abweichen, würde jeder in seiner Sphäre dem Studium der Philosophie und Theologie sehr förderlich sein. Dass von Scotus das katholische Dogma überall gründlich, scharfsinnig und korrekt auseinandersetzt wird, gestehen selbst seine Gegner ein, und das gewiss nicht gering anzuschlagende Verdienst, der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Mariä den Sieg verschafft zu haben, könnte nur der Neid ihm abzusprechen sich die fruchtlose Mühe geben. Mit welchem Nutzen der subtile Lehrer auch als umsichtiger und praktischer Moralist zu Rate gezogen werden kann, dürfte sich (um hier nur eine einzige Stelle anzuführen) zur Genüge ergeben aus dem Passus 4 dist. 15.

qu. 2. a. 4 § de quinto, n. 33, wo er die casus excusantes a restitutione statim facienda ebenso klar als kurz und bündig bezeichnet. In den Punkten, quae sunt liberae disputationis, widersprach Scotus bekanntlich sehr oft selbst den berühmtesten Meistern der Scholastik, ja sogar dem hl. Thomas und wurde eben dadurch der Gründer und Führer der nach ihm benannten scotistischen Schule. Doch führte er diese Kontroverse stets mit der eines Priesters und Ordensmannes würdigen Ruhe und Bescheidenheit, indem er z. B. überall einen sehr gelassenen Ton einhielt und seine Gegner fast nie ausdrücklich mit ihren Namen nannte, sondern dieselben indirekt bezeichnete mit diesen oder ähnlichen Worten: Dicit unus Doctor . . . volunt opposentes . . . arguitur a ponentibus . . . opponit loquens . . . sed contra est quod . . . (Dass die Bedeutung solcher Redeweisen oft ebenso verschieden ist, als der Ausdruck, wird der aufmerksame Leser bald herausgefunden haben. So wird er z. B. leicht bemerken, dass bei Scotus der loquens immer ein Gegner ist, der eigentlich gar keine oder nur äußerst schwache Gründe vorbringt.) Erwägt man schliefslich die Gründe, welche Scotus dem anders Meinenden entgegenhält, so wird man nicht leugnen können, dass dieselben gewöhnlich schwer ins Gewicht fallen. Wenn z. B. der hl. Thomas in Bezug auf die dem Verdammten nicht nachgelassene lässliche Sünde und deren Strafe behauptet: „veniale ideo in inferno aeternaliter punietur, quia semper manet“, so lehrt dagegen Scotus, die lässliche Sünde verdiene an und für sich nur eine zeitliche Strafe, und sie könne, auch per accidens, von der göttlichen Gerechtigkeit keine ewige Strafe erhalten, da Gott niemals ultra condignum strafe.

Die Schreibart bezw. die Latinität des subtilen Lehrers ist zwar bei weitem nicht so fließend als die des hl. Thomas, aber im allgemeinen ebenso klar und leicht verständlich, wenn man sich einmal mit seiner Terminologie, Prägnanz und Schärfe vertraut gemacht hat. Außerdem ist in sprachlicher wie in sachlicher Hinsicht wohl zu beachten, dass unser Autor vieles nur leicht und flüchtig aufgezeichnet, ja nur eben angedeutet, und bei seinem kurzen, aber in äußerst reger Thätigkeit dahinfließenden Leben — er wurde kaum 38 Jahre alt — die Zeit nicht gefunden hat, seine Schriften zu vervollständigen und ihnen die letzte Feile anzulegen.

Ehrenbreitstein.

Bernhard Deppe.

Psychologie im Geiste des hl. Thomas von Aquin. I. Teil.

Leben der Seele. Von Dr. Matthias Schneid, Lyceums-Rektor und Seminar-Regens in Eichstätt. Paderborn, Schöningh, 1892. 8. VIII. 360 S.

1. In diesem Bande will der Verf. zeigen, dass die Seelenlehre der alten Schule durch die Resultate der heutigen Naturwissenschaft, namentlich der Physiologie, nicht in Frage gestellt wird. Nachdem derselbe die Ergebnisse der einschlägigen naturwissenschaftlichen Forschungen eingehend studiert und auch Männer der diesbezüglichen Fächer zu Rate gezogen, hat sich aus seinen Studien und Besprechungen ergeben, dass wohl in einzelnen untergeordneten Punkten die Ansicht des Engels der Schule und seiner Zeitgenossen nicht mehr haltbar ist, dass aber sein psychologisches System unter den Fortschritten der Neuzeit nicht gelitten hat.

Mehr als in der Naturphilosophie sucht der Verf. in diesem ersten Teile der Psychologie darauf hinzuweisen, dass die Lehre des Aquinaten auch Lehre aller grossen christlichen Denker, ja aller grossen Denker überhaupt ist. So kam es, dass außer Aristoteles, dem der hl. Thomas das Fundament seiner Psychologie entnommen hat, die Lehren der Väter und besonders des heil. Augustinus angeführt sind, wie auch die Seelenlehre des grossen seraphischen Meisters Bonaventura und seiner Zeitgenossen berücksichtigt ist, ohne eines Suarez und Cajetan und anderer Denker bis auf unsere Tage vergessen zu haben.

Sollte mancher Leser bezüglich der Erkenntnis des Menschen einzelne Fragen vermissen und überhaupt das Kapitel über das menschliche Erkennen nicht ganz ausführlich behandelt finden, so möge er im Auge behalten, dass der Verf. eine eigentliche Erkenntnislehre nicht schreiben wollte und darum nur das aufnehmen zu sollen glaubte, was nötig war, die Natur der niederen und höheren Erkenntnistätigkeit des Menschen klarzulegen.

2. Nach der vom Verf. befolgten analytisch-synthetischen Methode zerfällt die philosophische Lehre vom Menschen in zwei Teile. Der erste handelt von dem Leben und den Thätigkeiten der Seele, sowie von den verschiedenen Seelenvermögen und deren gegenseitigem Verhältnis; der zweite von ihrem Wesen und ihrer Natur, ihrem Verhältnis zum Leib, ihrem Ursprung, ihrer Individualität, ihrem Sitz u. s. w. Dieser Band handelt ausschliesslich vom Leben der Seele. Im ersten Abschnitte wird das sensitive, im zweiten das intellektuelle oder geistige Leben der Seele untersucht. Das vegetative Leben, dessen Funktionen und Aufserungen im Menschen werden hier nicht behandelt, einmal, weil dieses bereits in einem anderen Werke geschehen, dann auch deswegen, weil wir darüber kein Selbstbewusstsein besitzen, sie nicht reflex erfassen können, und weil sie zudem in keiner Beziehung stehen zum höheren, d. h. geistigen Leben des Menschen, dessen Erforschung doch das nächste Ziel der Psychologie bildet.

3. Um nun noch auf einzelne Stellen und Kapitel des Buches hinzuweisen, dürften folgende Bemerkungen genügen. Sehr interessant war mir die S. 136—137 eingeflochtene Erläuterung der vier Grundsätze zur Vervollkommenung des Gedächtnisses, welche der hl. Thomas am Ende seines Kommentars zu der aristotelischen Schrift *de memoria et reminiscencia* gibt. Jenem Passus zufolge ist es nämlich dem Lernenden ad bene memorandum et reminiscendum notwendig, 1. „ut studeat, quae vult retinere, in aliquem ordinem deducere“ (schwer bleibt haften, was regellos und wie in einem Haufen aufgenommen worden ist), 2. „ut profunde et intente eis mentem imponat“ (nur was mit Aufmerksamkeit und ganzer Seele und Hingabe des Geistes ergriffen worden ist, das prägt sich tief ein), 3. „ut frequenter meditetur secundum ordinem“ (fleissige, ununterbrochene, methodische Übung macht auch hier den Meister), 4. „ut incipiat reminisci a principio“ (beim Aufsuchen der vergessenen Dinge soll man von einem ersten Punkte, z. B. von der Zeit, vom Ort, auch wohl vom Gegensatze ausgehen, nicht aber willkürlich und blindlings die Vorstellungen aufzustöbern suchen).

S. 153—155 nimmt der Verf. den Ausdruck *passio* in einem etwas engeren Sinne als der Engel der Schule. Ihm ist jeder sinnliche Begehrungsakt, jeder Affekt eine *passio*, während unser Autor unter *passio* nur die heftigen Affekte versteht, um sich damit dem zu nähern, was man im Deutschen mit *Leidenschaft* bezeichnet. Der heil. Thomas

selber gibt dazu Anlaß, weil auch er s. th. qu. 75 a. 3. sol. 2 bemerkt, daß nur jene Affektionen des niederen Begehrens so recht im eigentlichen Sinne (adhuc magis proprie) passiones genannt werden können, welche mit Heftigkeit — cum vehementia — auftreten.

Von grösster Wichtigkeit sind die ausführlichen Darlegungen über das Verhältnis der Affekte und Passionen zur Freiheit und Moral (S. 172 ff.). Ein kurzer Auszug dieser vielumfassenden Kapitel kann hier des Raumes wegen nicht mehr gegeben werden. Die Widerlegung der Gegner geschieht dort wie überall mehr indirekt durch Hervorhebung, Erklärung, Begründung der Lehre des hl. Thomas als durch direkte Zerstörung ihrer Argumente.

B. Deppe.

Die christliche Eschatologie in den Stadien ihrer Offenbarung im Alten und Neuen Testamente. Mit besonderer Berücksichtigung der jüdischen Eschatologie im Zeitalter Christi.
Von Dr. Leonhard Atzberger, a. o. Professor der Theologie und Universitätsprediger in München. Freiburg i. B. Herder, 1890. gr. 8. XV, 383 S.

1. Genau ihrem Titel entsprechend beschäftigt sich diese mit oberhirtlicher Gutheissung versehene Schrift mit der geoffenbarten Eschatologie, und diesem Plane gemäß werden in ihr vor allem zwei Grundgedanken bis in alle ihre Konsequenzen geltend gemacht, nämlich erstens, daß die in den biblischen Büchern enthaltenen eschatologischen Lehranschauungen eine wahre Gottesoffenbarung sind, und zweitens, daß innerhalb dieser Offenbarung selbst ein stufenweiser Fortschritt, ein substanzielles Wachstum stattgefunden hat. Sonach gehören die eschatologischen Lehren, welche die bloße Vernunft (oder die Philosophie als reine Naturwissenschaft im Vereine mit allen natürlichen Erfahrungswissenschaften) erkennen kann und im Laufe der Jahrhunderte wirklich oder vermeintlich erkannt hat, unmittelbar nicht in den Rahmen ihrer Darstellung. Ebensowenig gehören hierher die religiösen eschatologischen Vorstellungen, welche aufserhalb der positiven, alt- und neutestamentlichen Offenbarung hervorgetreten sind, auch nicht die von der (richtig erklärten) Offenbarung abweichenden, innerhalb des Christentums aufgetretenen Anschauungen. Trotzdem konnte der Verfasser vielfach nicht umhin, auf die Lehren der Philosophie und die allgemeinen religiösen Vorstellungen der Menschheit einige Rücksicht zu nehmen, weil er in beiden einerseits Voraussetzungen und Erklärungsmittel, andererseits Analogien und Parallelen der geoffenbarten Eschatologie fand.

2. Da an systematischen Behandlungen der Eschatologie kein fühlbarer Mangel besteht, so zog er es vor, die eschatologischen Lehren vom angedeuteten historischen Standpunkt aus darzustellen. Es ist nämlich, wie der Leser bestätigen wird, in den einzelnen Büchern der heil. Schrift in Bezug auf Eschatologie ein gemeinsamer, grosartiger Grundgedanke, eine einheitliche, gewaltige Grundidee durchgeführt, angefangen von der Genesis bis herauf zur Apokalypse. Mehr und mehr gewinnt diese Grundidee an Bestimmtheit und Ausführlichkeit, an Klarheit und Konsistenz; jede nachfolgende Offenbarung ist eine Bestätigung wie zugleich eine Erklärung und Erweiterung der vorausgehenden. Was zuerst vielleicht bloß typisch oder im Bilde angedeutet ist, wird später unmittelbar, wie es in sich selbst ist, gelehrt; was zuerst bloß generell

hingestellt wird, wird später, in seine Species zerlegt, hervorgehoben; was anfangs bloß in seinen Prämissen und Voraussetzungen gegeben ist, wird später für sich geoffenbart; ja, was ursprünglich nur im Erkennen Gottes vorhanden ist, das wird in einem bestimmten Momente dem Geiste des Menschen kundgethan. So zeigt sich uns ein stetiger Fortschritt vom Typus zum Antitypus, vom Bilde zur vorgebildeten Sache, vom Allgemeinen zum Besondern, von den Prämissen zur Konklusion, vom Verborgenen zum Offenkundigen.

3. Bei Durchführung der oben bezeichneten Grundgedanken heben sich verschiedene Schwierigkeiten, welche bezüglich des eschatologischen Mysteriums in den einzelnen Büchern der hl. Schrift, ja im ganzen Alten Testamente im Verhältnis zum Neuen sich finden. Um aber jene Grundgedanken allseitig durchführen zu können, bedurfte es weniger einer Berücksichtigung der altchristlichen und mittelalterlichen Schriftauslegung, deren Resultate ohnehin in einer Entwicklungsgeschichte der christlichen Eschatologie Aufnahme finden müssen, als vielmehr einer sichern entschiedenen Stellungnahme gegenüber der neuern protestantischen Theologie, welche entweder den göttlich-inspirierten Charakter der biblischen Bücher ganz leugnet oder wenigstens einen von der katholischen Auffassung mehr oder minder verschiedenen Offenbarungsbegriff und Offenbarungsfortschritt im allgemeinen und ganz speciell in Bezug auf die eschatologischen Dogmen lehrt. Hierin liegt auch der Grund, warum in der gegenwärtigen Schrift zunächst nur die neuere katholische wie akatholische Litteratur, diese aber sehr reichlich, wie vielleicht manchem dünkt, zu reichlich, aufgeführt und benutzt ist. — Kirchlich oder theologisch und exegetisch unhaltbare oder zu beanstandende Auslegungen haben wir nicht gefunden. —

Die tiefe Gelehrsamkeit und die Wärme, mit welcher der Verfasser seinen erhabenen Stoff behandelt, sowie die Klarheit der Darstellung haben dem bedeutsamen Werke die theologisch-wissenschaftlichen Kreise bereits eröffnet.

B. Deppe.



ZEITSCHRIFTENSCHAU.

A. Zeitschriften für Philosophie und spekulative Theologie.

Annales de philosophie chrétienne. CXXVI., 1. 2. H. 1893. *C. C. Chraux*: L'histoire et la Pensée (Schluß; vgl. VIII, 124 dieses Jahrb.) 5. *V. Ermoni*: La personnalité de Dieu et la critique contemporaine; Les antinomies (Forts.; vgl. VIII, 124 a. a. O.) 20. *E. Vicaire*: De la valeur obiective des hypothèses physiques 50. 113. *G. Lechalas*: Une discussion sur le temps 81. *J. Gardair*: Cours de philosophie thomiste à la Sorbonne: Les vertus naturelles 87. 175. *M. Griveau*: Le problème esthétique et la statistique des épithètes 138. *M. Hébert*: Platon et Darwin 157.

Divus Thomas. Vol. V. (Ann. XIV) fasc. 1 u. 2. 1893. *D.*: Verba prooemialia in annum quartum decimum 1. *D. Valensise*: Synopsis litterarum Apostolicarum ss. D. n. Leonis PP. XIII. 2. *A. Rotelli*: Commentaria in quaestiones D. Thomae Aqu. Sum. theol. III., qu. 1—26 (Forts.; vgl. VIII, 124 a. a. O.) 9. *A. F.*: De humana personalitate 16. *C. Ramellini*: De intelligere Dei. Ratio argumentorum in Summa philosophica (Fortsetzung; vgl. VIII, 125 a. a. O.) 22. *Cardinalis Thomas Zigliara* †. 28.